

Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

42. Jahrg.

Leipzig, Donnerstag den 26. Mai 1904.

№ 59.

Entfesselte Kräfte!

Die revolutionierende Technik im Buchdruckgewerbe nimmt in geradezu unheimlicher Weise zu. Was hat nicht bloß das letzte Jahrzehnt Erfindungen und Verbesserungen im Setzer- wie im Maschinen-jaale gebracht! In einem fast durchgängig noch handwerksmäßigen Berufe hat sich in dem knappen Zeitraume von kaum zehn Jahren eine Industrie herausgebildet, welche seit ungezählten Jahren bestandene gewerbliche Verhältnisse fast über den Haufen geworfen hat. Für gewisse Arbeiten im Setzerjaale, die vor wenigen Jahren noch nachgewiesenermaßen etwa 4000 Gehilfen erforderten, werden heute kaum noch 1450 Gehilfen gebraucht bei gesteigerter Produktionsmenge — die Resultate der Setzmaschinen! Wer nennt die zahlreichen Druckmaschinen verschiedenster Bauart, die rasend wie der heulende Nord das Fundament erzittern machen und in wenigen Stunden Pyramiden von Druckerzeugnissen um sich aufhäufen, oder jene Maschinen, die im Drei- oder Vierfarbendrucke erfolgreich ein anderes Gewerbe, den Steindruck, an die Wand drücken usw. Staunend sieht selbst der Fachmann, der Buchdrucker, welche Kräfte, welcher ingeniose Erfindergeist sein Gewerbe industrialisiert, es auf der einen Seite künstlerisch gehoben hat und auf der andern die „Kunst“ betteln läßt. Gewaltige Etablissements, Welthäuser, die Goliathe des Berufes ziehen immer mehr Riesenaufträge an sich heran und unter Ausnützung ihrer raffinierten Technik, ihrer weitverzweigten Geschäftsverbindungen, eines Heeres von Reisenden, Agenten, Vertretern und ihrer gesellschaftlichen Verbindungen werden sie zu Herren des Gewerbes, während sich in die paar übrigbleibenden Brocken ein Haufen von Konkurrenten teilen muß. Die krassen Erscheinungen des Kapitalismus, wie wir sie in anderen Berufen oft schauernd erblicken, machen sich mehr und mehr auch im Buchdruckgewerbe geltend, die ganze Verkehrtheit, der ganze Widerfinn unsers modernen Wirtschaftslebens tritt um so unverhüllter hervor, je mehr ein Gewerbe, eine Industrie „auf der Höhe der Zeit“ steht. Im kapitalistischen Zeitalter bedeutet eben der technische Fortschritt nicht gleichzeitig den sozialen Fortschritt, bedeutet die gesteigerte berufliche Leistungsfähigkeit nicht mehr Arbeit, nicht mehr Brot, nicht mehr Verbesserungen für die Arbeiter. In den Jahrhunderten, die unser Gewerbe durchlaufen hat, ist das ein alter Erfahrungssatz und mehr instinktiv als bewußt ist die Arbeiterschaft jedweder technischen Neuerung und Verbesserung stets mit unerböhlichem Mißtrauen begegnet, weil jeder neue Apparat, jede neue maschinelle Hilfskraft einen Teil von beruflicher Selbständigkeit und sozialem Einflusse der Gehilfenschaft aufgehoben hat und mehr und mehr ihre einzelnen Glieder proletarisiert.

Wo ist aber ein Ende zu erblicken, wo ein Stillstand in der wirtschaftlichen Entwicklung, wo die Scheidegrenze, die das heute von dem morgen trennt, wo ist der Höhepunkt, von dem die Wege aus der schwindelnden Höhe der Expansionskraft kapitalistischer Exploitation und proletarischen Ent-

behrens abwärts führen in das ruhige sonnige Tal vernünftigen menschlichen Arbeitens und Lebens? Haben wir im Buchdruckgewerbe diesen Höhepunkt erreicht oder überschritten, vermehren sich für die Gehilfenschaft die Ausrichtungen einer besseren und gesicheren wirtschaftlichen Existenz, bleibt uns die Hoffnung auf auskömmlichen Verdienst in den besten Mannesjahren und auf eine sorgenfreie Zukunft im Alter? Oder erfordert die fernere revolutionierende Technik noch weiter Opfer unerhört und wird die Arbeiterschaft auch in unserm Berufe immer mehr zur Bedienungsmannschaft der Maschinen, die keine Müdigkeit kennen, keinen Widerstand; die gefühllos mit ihren tausend Rädchen und Rollen und Schrauben das Hirn des Arbeiters verwüsten und ihn, den lebendigen Menschen, zur Maschine herabwürdigen? Denn siehe, derer, die da arbeiten wollen — weil sie leben müssen — sind gar viele, darum laß, Arbeiter, dein Auge nicht trübe, deine Nerven nicht träge, deine Hand nicht lahm werden, ansonst ein Stärkerer dich verdrängt!

Diese bitteren Gedanken waren es, welche uns erküllten, als wir einer Einladung zufolge in diesen Tagen die seit kurzem im Buchgewerbehaufe zu Leipzig im Betriebe befindliche Lanston-Monotype-Setzmaschine besichtigten. Wir hatten über diese Maschine mancherlei Gerüchte schwirren hören — in unserm Sinne gute und böse — und waren daher neugierig, was nach unserm bescheidenen Verständnisse in dieser Sache an der gedachten Maschine wohl Gutes oder Böses sein möge. Leider sind unsere gehegten Befürchtungen durch die genaue Besichtigung der Maschine nicht zerstreut worden. Eigentümlich hat man es ja mit zwei Maschinen zu tun: einer Setz- und einer Gießmaschine. Die Setzmaschine, oder richtiger der Tastsapparat, ist völlig unabhängig von der Gießmaschine, und zwar so unabhängig, daß der Tastsapparat ruhig in München und die Gießmaschine in Berlin aufgestellt sein könnte. Es wird nun einigermaßen schwer sein, ohne Demonstration unseren Lesern die Technik dieser Maschine zu erläutern, so daß wir uns um der Gemeinverständlichkeit willen nur mit deren hervorsteckendsten Merkmalen beschäftigen. Außerdem haben vielleicht schon viele unserer Leser durch Abhandlungen in den Fachblättern sich darüber des näheren orientiert, weil wir es ja bei der „Monotype“ nicht mit einer neuen Maschine zu tun haben, da sie bereits vor Jahren in Amerika auf den Markt kam und bei dieser Gelegenheit schon eine Besprechung erfuhr, inzwischen aber derart verbessert ist, daß sie es wagen kann, in den Kampf um die Vorherrschaft mit den Zeilengießmaschinen einzugreifen.

Der Tastsapparat der Lanston-Monotype entspricht in seiner Anordnung ungefähr dem Tastbrette an der Linotype, bloß mit dem Unterschiede, daß auf dem Tastbrette der „Monotype“ (um diese kurze Bezeichnung zu wählen) drei bis vier, ja sogar fünf Alphabete verschiedenster Schriftgattungen — natürlich einheitlichen Regels — unterzubringen sind. Im ganzen hat das Tastbrett 225 Tasten. Eine am obersten Teile des Apparates laufende Rolle Papier in der Breite von etwa sechs Kon-

fordanz wird durch den Tastenanschlag durchlocht, in der Weise etwa, wie wir es bei älteren Musikautomaten an dem über eine Walze gehenden Kartonsstreifen sehen und die „Mater“ für die Gießmaschine ist gußfertig. Jede Zeile kann bis zur Papierbreite „geseht“ werden und wird weit einfacher wie an der Linotype ausgeschloffen. Eine sinnreiche Vorrichtung läßt bis auf ein Viertelgeviert den noch freien Raum in der Zeile erkennen. „Einhänger“ sind hier nicht notwendig, da M, J, & Dr., etc., Bruchziffern usw. auf dem Tastbrette vorgelesen sind, eventuell durch entsprechende Freilassung des benötigten Raumes später im Satz leicht eingefügt werden können. In der Leistungsfähigkeit dürfte die „Monotype“ die Linotype übertreffen, da an ersterer der Setzer seine uneingeschränkte Aufmerksamkeit der Tatur widmen kann und nicht durch Bleiregulierung und sonstige mit der Zeilensetz- und Gießmaschine zusammenhängende Arbeiten vom Setzen abgehalten wird. Die uns angegebene Stundenleistung ignorieren wir, da wir sie nicht zu kontrollieren vermochten.

Kommen wir nun zur Gießmaschine, die mit augenscheinlich großer Sicherheit selbständig arbeitet. Das will insofern etwas heißen, als nur einzelne Buchstaben gegossen und Zeile auf Zeile automatisch auf einem Setzschiffe aneinandergereiht werden. Die „Matrize“ — der gelochte Streifen Papier — läuft über eine Rolle und wird auf eine in der Maschine angebrachte Kupfermatrize geleitet, die aus zusammengesetzten Einzelmatern besteht und hier vollzieht sich nun infolge eines ungemein sinnreichen Mechanismus der Guß des Einzelbuchstabens. Das Schriftbild ist zweifellos besser wie bei der Zeilengießmaschine.

Das wäre andeutungsweise der mechanische Vorgang bei der Monotype. Ihre technischen Vorteile gegenüber der Zeilengießmaschine liegen auf der Hand, während von Nachteilen kaum die Rede sein kann. Einmal können die getasteten Zeilen (der gelochte Streifen) für ewige Zeiten aufbewahrt und beliebig oft neu gegossen werden. Für eine Nummer des „Corr.“ z. B. wäre eine Rolle Papier im Werte von vielleicht 50 Pf. erforderlich. Diese Streifen können verfaßt und in jedem Weltteile auf irgend eine aufgestellte Monotype gebracht und dort dem Gießverfahren unterworfen werden. Diese durch die Tatsachen hier eröffneten Perspektiven sind geradezu ungeheuerliche. Was ein Setzer in Indien „getippt“ hat, kann getrost in Tuttlingen gegossen werden und umgekehrt. Daß jetzt ein Werk von 200 bis 300 Bogen in Papierstreifen aufzubewahren und im ganzen oder nach geschener Korrektur wieder zu gießen keine Schwierigkeiten bereitet, ist einleuchtend. Für billige Volks- und Romanliteratur wird hier ein unendliches Feld erschlossen. Dabei hat man es noch mit gewöhnlichem Satz zu tun, dessen Korrektur wiederum unabhängig vom Maschinenfeger jedem Handfeger übertragen werden kann, was gegenüber dem gegenwärtigen Maschinensatz abermals einen großen Vorteil bedeutet. Ferner ist der Satz beliebig im Handsatz weiter zu verwenden und kann sich jede Druckerei für den Hausbedarf ihre Brotschriften selbst gießen (ein Kupfermatrizenjahr kostet nur 60 Mk.), ebenso Defekte usw. Der am Tasts-

apparate Arbeitende braucht von der Gießarbeit nichts zu verstehen und umgekehrt.

Daß das Kapital, welches aus der Monotype herauszuholen ist, bereits gewittert wird (wenn nicht andere Gründe maßgebend waren), mag auch aus der Tatsache hervorgehen, daß die Firma Oskar Brandstetter in Leipzig — als erste Käuferin in Deutschland — bereits sechs dieser Maschinen (à 15 000 Mk.) gekauft und ihren 24 Zeilengießmaschinen zugefellt hat. Diese Firma hat somit auf dem deutschen Segmaschinengebiete ihren eignen Rekord geschlagen.

Ob nun die Monotype bereits auf der Höhe ihrer Vollendung steht und ob die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit bereits erreicht ist, kann außer Ansatz bleiben gegenüber den Verheerungen, die sie voraussichtlich heute schon zum Schaden der Arbeiter anzurichten vermag. Von den verantwortlichen Stellen im Verbands- u. E. beizzeiten Direktiven gegeben werden, unter welchen Minimalbedingungen hier die Gehilfen ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben, und daß nur gelernte Buchdrucker oder Schriftgießer an den Maschinen beschäftigt werden dürfen. Wie wir hören, sind bereits derartige Schritte im Gange. Neben unserer großen Organisation sind es auch die zurzeit im Gewerbe bestehenden tariflichen Verhältnisse, welche eine umfassende Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auch an der Monotype erleichtern. Daß wir einen großen Teil der technischen Umwälzungen in den letzten acht Jahren während der tarifgemeinschaftlichen Verständigung erlebten, ist zum Nutzen der Gehilfen gewesen — ob das auch einzelne bestreiten mögen. Wir werden bei einem sachgemäßen Vorgehen das auch in dem neuesten Falle erfahren. Wenn wir auch von einer Beschäftigung der Schriftgießer an der genannten Maschine reden, so deshalb, weil die Gießmaschine sehr gut von einem solchen bedient werden kann und weil mit der Monotype auch dem Schriftgießergewerbe scharfe Konkurrenz bereitet und die Arbeitslosigkeit gesteigert wird. Da wir es mit zwei von einander getrennten und völlig selbständig arbeitenden Maschinen zu tun haben, sind die Gefahren für die Gehilfenschaft größer als bei den Zeilengießmaschinen. Was die Gehilfenschaft hier im Anfange verkümmert, kann sie nie wieder nachholen. Die Fabrik wird ihr Möglichstes versuchen, ihre Maschinen an den Mann zu bringen und den event. Käufern in den brennendsten Farben ausmalen, wie durch Hilfsarbeiter usw. die Bedienung der Maschine sich billiger gestaltet als an den Konkurrenten der Monotype. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Maschinenseher sich hier zum Lernen erbieten — wie es leider schon geschehen ist —, statt daß gerade an dieser Maschine der Standpunkt mit Energie vertreten wird, die Gehilfen dem Personale der tausenden Firma zu entnehmen. Es ist einfach ein Skandal, wenn Maschinenseher, die ihre acht oder neun Stunden Arbeit hinter sich haben, in den Abendstunden sich zum Lernen an der Monotype anbieten und damit denen, die später bei Einführung derselben arbeitslos werden, jetzt schon das Brot aus der Hand schlagen. Von der Schuterei, die damit verbunden ist, wollen wir gar nicht reden. So wird von den Kollegen selbst von vornherein die Situation künstlich erschwert und wenn dann später einmal eine Reihe von Mißständen sich einstellt, ist natürlich — die Verbandsleitung daran schuld! Welchen Zweck hat die Organisation im allgemeinen und die Spezialorganisation im besondern, wenn die Mitglieder in solcher kritischen Augenblicke einfach tun was ihnen paßt? So wird von vornherein jedes planvolle Vorgehen der in Betracht kommenden Stellen kräftig durchkreuzt. Die Gehilfenschaft möge also sich des Ernstes der Situation bewußt sein und die Prinzipien hochhalten, die wir bei Einführung der Segmaschinen zu realisieren haben. Was hier ein Augenblick verkümmert, bringt keine Ewigkeit zurück! Darum lernet, ihr seid gewarnt!

Geknickte Hoffnungen.

Wenn heute, nach achttjährigem Bestehen, noch irgend jemand Zweifel daran hegen würde, ob unsere Tarifgemeinschaft wirklich jenen großen und allgemeinen Nutzen für uns besitzt, den man ihr von berufener Seite so sehr beilegt, so würde man ohne Zweifel ein hochnotpeinliches Halsgericht über sich herausbeschwören. Das Prädikat einer totalen Unkenntnis unserer gewerblichen wie der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse wäre dann das mindeste, was er sich ob seines Zweifels zuzüge. Wenn man aber die praktischen Erfolge der jüngsten Sitzung des Tarif-Ausschusses mit dem stets hervorgehobenen materiellen und ideellen Nutzen der Tarifgemeinschaft vergleicht, dann wird man lebhaft an das Wort des Dichters erinnert: „Gruß, teurer Freund, ist alle Theorie!“ Nolens volens, man mag wollen oder nicht — aber man kann sich bei der Durchsicht des Protokolls der Sitzung der Einsicht nicht verschließen, daß das Resultat der Verhandlungen wieder einmal weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Durch die fortgesetzten negativen Erfolge wird man schließlich systematisch zu der Ueberzeugung getrieben, daß ein großer Teil dieser angeblich so großen Erfolge der Tarifgemeinschaft in der Phantasie ihrer prononzierten Vertreter besteht. Ich habe nicht im Sinne, hier eine Streiffrage aufzurollen, bei der die Strömungen und Gegenfälle unserer Organisation zum Ausdruck kämen. Da aber die „Corr.“-Redaktion selbst Stellung zu den Verhandlungen der Ausdehnung nimmt, sei auch mir gestattet, einige Reminiscenzen darüber vom Stapel zu lassen.

Wie nicht anders zu erwarten stand, nahmen die Debatten über die Lehrlingsfrage einen breiten Raum ein und der aufmerksame Beobachter wird dabei zu recht interessiert und bemerkenswerten Schläffen gelangt sein. Wie bekannt, hatte der Berliner Gauvorsitzand zu der Lehrlingsfrage Anträge gestellt, die eine materielle Herabsetzung des Tarifess involvierten. Er ließ sich dabei von jener bekannten Leuzinger des Prinzipalsvorsitzenden im Tarif-Amt, Bürgenstein, leiten, die sich ja auch die „Corr.“-Redaktion in ihrer vorjährigen Artikelserie, „Aus der Zeit — für die Zeit“ zu eigen gemacht hatte und eine Reduzierung der Lehrlingskafala bei der Ausdehnung als notwendig bezeichnete. Aber trotz der „durchschlagenden Gründe“ der Gehilfenvertreter und obwohl wir schon 1901 die Prinzipale die Berechtigung einer Reduzierung anerkannten, war auch diesmal das Fazit der Debatten: die Resolution, die wir im Protokolle abgedruckt finden und die uns die Ablehnung mit einer nochmaligen Eingabe an den Bundesrat und der freiwilligen Verzichtleistung auf die Einstellung von Lehrlingen verjühen soll.

Was die Eingabe an den Bundesrat anlangt, so könnte einem ein gelindes Grinsen überlaufen, wenn man bedenkt, wie ausgezeichnet diese Gesetzgebungsmechanikrie bis jetzt funktioniert hat. Nach den praktischen Resultaten (bestimmlich läßt derselbe augenblicklich die fassam befehlen „Erhebungen“ in den Handwerkskammern anstellen) sollte man gerade bei uns praktischen Buchdruckern zu der Ueberzeugung kommen, daß eine „gründliche Abhilfe in der Lehrlingsfrage und ein gebührendes Verhältnis der gegenwärtigen Lehrlingskafala“ am allerwenigsten durch den „schärfsten Nachdruck“ auf den Bundesrat herbeigeführt wird. Bestimmlich scheint ein gebranntes Kind das Feuer — aber in bezug auf Eingaben an diese höchste Reichsinstitution geht man von der Regel ab, gibt sich bei uns einer geradezu beneidenswerten Vertrauensseligkeit hin und vertritt sich auf die zukünftige (sich), unser Lehrlingsverhältnis beglückende bundesrätliche Sanktion.

Nicht weniger „durchgreifend“ wie diese ist die zweite Maßnahme zur Besserung unserer Arbeitslosigkeit, nämlich die freiwillige Verzichtleistung auf die Einstellung von Lehrlingen. Den Willen über diese freiwillige Beschränkung in allen Ehren, aber man gestatte uns, ein recht dickes Fragezeichen an den Erfolg dieser Maßnahme zu setzen. Wenn die Prinzipale der Ueberzeugung waren, „aus tariflichen (!) und aus rein menschlichen Gründen“ durch die freiwillige Beschränkung eine Besserung anzustreben, weshalb beschloß man denn nicht eine Reduzierung der Lehrlingskafala und gab dadurch der Maßnahme gesetzgeberische Kraft? War etwa die Unzuständigkeit des Tarif-Ausschusses in bezug auf materielle Veränderungen schuld daran? Die „Corr.“-Redaktion behauptet das allerdings, wenn sie sagt: „Eine Abänderung der Lehrlingskafala im Tarife war faktisch unmöglich, wenn auch die seinerzeitigen Ausführungen des Prinzipalsvorsitzenden die Gehilfenschaft zu einer solchen Ausnahme verleiten konnten.“ Mit Verlaub, diese Behauptung stimmt nicht. Eine Abänderung durch den Tarif-Ausschuß war durchaus möglich, sie wurde möglich durch die Ausführungen Bürgensteins, die er im Auftrage der Prinzipale tat. Die Resolution besagt das auch deutlich. Während alle Anträge, die materielle Veränderungen des Tarifess enthielten, mit der Begründung der Unzuständigkeit glatt fielen oder zurückgezogen wurden — und zwar wie zugegeben werden soll mit vollem Rechte — läßt die Resolution jeglichen Gedanken über die Unzuständigkeit vernichten. Sie wäre aber ohne Zweifel erhoben worden sein, wenn nicht durch die damaligen klaren Ausführungen von B. dem Tarif-Ausschuße durch die Prinzipale selbst eine ebenso klare und präzise Zuständigkeit zuerkannt worden wäre. Nein, nein, die Sache liegt etwas anders. Da die Prinzipale nicht gewillt waren, einer Abänderung der Lehrlingskafala zuzustimmen, da sie aber mit der Unzufriedenheit der Gehilfen rechnen mußten,

machten sie eine Konzeption, die ihnen nicht schadet und uns nichts nützt. Weil sie aber nicht so trostlos ausfallen sollte wie vor 2 1/2 Jahren, gab man die freiwillige Beschränkung als Ersatz noch dazu.

Welch ist die Lehrlingszucht ein am Gewerbe freudendes Uebel, das von niemand verkannt wird, und gesetzgeberische Maßregeln zu deren Befämpfung könnten manches Gute bewirken. Aber es hieße doch gegen Windmühlensflügel kämpfen, wollte man, auch wenn der „schärfste Nachdruck“ nicht fehlte, von ihr alles Geld erwarten, wie es etwa B. tut. Selbst wenn man die von der „Corr.“-Redaktion aufgeführte Liste der Lehrlingsbrutanstalten bis zu ihrer Vollkommenheit bereichern würde, besitzen sie doch bei weitem nicht so viel Einfluß auf das Gesamtergebnat der Ueberwälterung unser Arbeitsmarktes wie die derzeitige Lehrlingskafala. Denn die Züchtereien mit ihrer Massenproduktion an Arbeitskräften stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Gros der tarifanerkennten Firmen mit der tariflich anerkannten Kafala. Es ließe sich darüber noch manches sagen, doch sei davon abgesehen.

Recht bemerkenswert waren auch die Verhandlungen über die Kompensierung der Feiertage im Kreise II. Ich will hier weder auf die Geschichte noch auf die formale Seite der Kompensationsfrage eingehen. Nur eine Bemerkung des Prinzipalsvertreter des dieses Kreises verdient etwas näher beleuchtet zu werden, weil sie uns Klarheit darüber gibt, unter welchen Bedingungen die Gehilfenschaft die Tarifgemeinschaft aufrecht zu erhalten hat. Der Prinzipalsvertreter erklärte, „daß der Fortbestand und die Weiterentwicklung der Tarifgemeinschaft aufs höchste gefährdet sei“, wenn die Gehilfenschaft des Kreises betreffend die Kompensierung der Feiertage auf ihrem Standpunkte beharren wollte. Wenn irgend etwas dazu angetan ist, den Gehilfen die Mitarbeit an dem Tarife zu vergällen, so ist das doch dieser Gebante. Damit sagt man uns geradezu die Pistole auf die Brust und erklärt: Entweder laßt ihr von der Forderung oder aber der Fortbestand der Tarifgemeinschaft ist unmöglich. Wie nun, um auch die andre Seite zu ihrem Recht kommen zu lassen, wenn sich die Gehilfenschaft ebenfalls auf diesen Standpunkt gestellt und gesagt hätte, wenn die Prinzipale bei dieser oder jener durchaus gerechten und billigen Forderung der Gehilfen auf ihrem ablehnenden Standpunkte beharren, „der Fortbestand und die Weiterentwicklung der Tarifgemeinschaft aufs höchste gefährdet sei?“ Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Soll aber der Fortbestand und die Weiterentwicklung der Tarifgemeinschaft nur dadurch gewährleistet sein, daß die Gehilfenschaft auf ihre Forderungen Verzicht leistet, dann, um im Gleichnisse nach berühmten Muthern zu reden, täte eine Revision unser tariflichen Bewußtseins sehr not.

Ueberhaupt scheint die Sitzung so recht das Gepräge eines Gerichtshofes gehabt zu haben, bei dem die Gehilfen in einer keineswegs angenehmen Lage die Inklagebank drückten. Schon zu Beginn der Verhandlungen, bei der Vorführung der einzelnen Fälle über die Arbeitsniederlegungen und beim § 36 über die Entschädigung bei der Ausübung des Reichstagswahlrechtes gerieten sich die Prinzipale darin, den Gehilfen ordentlich die Lebiten zu verlegen. Die Arbeitsniederlegungen wurden durch die Gehilfenvertreter treffend widerlegt, da, wie das Protokoll ausweist, „solche Konflikte mehrfach entstanden sind, aus nichttariflichen Ursachen, zu deren Sölichung die tariflichen Instanzen nicht berufen sind“. Fallen aber die Ursachen der Klagen durch die Inkompetenz der tariflichen Instanzen, so fallen mit ihnen die Vorwürfe und Klagen selbst.

Die Prinzipalsmitglieder bedauern, daß sich die Buchdruckergehilfenschaft auf den Standpunkt stellen kann, daß die Wahrnehmung dieses hohen und heiligen Rechtes des Staatsbürgers vom Arbeitgeber zu entschädigen sei,“ so heißt es im Protokolle über die Entschädigung bei der Ausübung des Reichstagswahlrechtes. Angesichts der jüngsten massenhaften Verstöße gegen das Reichstagswahlrecht ist es ja ungeniem erfreulich, wenn es wenigstens eine Unternehmensekategorie gibt, die von dem Wahlrechte als von einem hohen und heiligen Rechte spricht. Hoffentlich hat, nebenbei gesagt, die Arbeiterschaft, wenn einmal ernsthaft das Wahlrecht noch richterlich reformiert werden soll, einen tapferen und treuen Bundesgenossen in der deutschen Buchdruckerprinzipalität. Aber den Ausdruck des Bedauerns über die Entschädigung bei der Ausübung hätten sich die Prinzipale getrost sparen können, ohne daß ihre Stellung zu dieser Frage deshalb die geringste Einbuße erlitten hätte. Und wollten sie nicht den Gedanken in der Gehilfenschaft verbreiten sehen, daß „das hohe und heilige Recht des Staatsbürgers“ bei dem Nervus rerum aufhört, so hätten sie ruhig die Vergünstigung, die der Gesetzgeber durch den § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches dem Arbeiter schaffen wollte, auch auf das Wahlrecht ausdehnen sollen. Jedenfalls aber hat eine selbstbewußte Gehilfenschaft das Recht, sich gegen solche Ausdrücke des Bedauerns strikte abweisend zu verhalten. Das unsfo eher, da die Gegenseitverhältnisse der deutschen Buchdruckergehilfen im Bewußtsein und ihr Solidaritätsgefühl keineswegs derartig bescheiden sind, daß sie bei der Ausübung des hohen und heiligen Rechtes eine erklauflöse Stellung einzunehmen hätten. Käme es darauf an, genau abzuwägen, was recht und billig ist, dann hätten es die Gehilfen weit eher an der Hand, das geringe Entgegenkommen der Prinzipale zu bedauern. Denn alles in allem genommen hat die Sitzung durchaus nicht dem entsprochen, was man gerechterweise von ihr erwarten durfte. Trotz des „verschiedenen Guten“, daß sie nach der „Corr.“-Redaktion „in den für sie ge-

festen Grenzen" für die Gehilfenschaft geschaffen hat, kann sie sich — nämlich die „Corr.“-Redaktion — einer gewissen elegischen Stimmung über das Resultat nicht entziehen. Und das liegt klar auf der Hand.

Wenn durch einen für beide Teile rechtsverbindlichen Vertrag, dessen periodische Dauer bis jetzt wenigstens in einem recht unglücklichen Verhältnis zu den durch ihn eingeführten Verbesserungen stand, der Gehilfenschaft jede Handhabe genommen wird, außerdem dieses Vertrages ihrer Existenz aufzuheben, so darf man wohl mit Fug und Recht verlangen, daß bei den Revisionen dann wenigstens etwas wirklich Erfriehliches für sie herauskommt, daß sie sich dann unumwunden mit leeren Versprechungen abweisen lassen kann, die wiederum sehr lange Gültigkeit besitzen. Das möge man auch auf Prinzipalsseite bedenken und den Wünschen und Forderungen der Gehilfen, die doch wahrhaftig nicht auf ihren Bankrott hinauslaufen, etwas mehr Rechnung tragen. Die Bedürftigkeit des modernen Arbeiters besteht doch nicht nur in einem Stück Brot und Wurst, sondern sein geistiger und materieller Horizont geht darüber hinaus. „Er will das ganze geistige Leben der Gegenwart erfassen, um ein ganzer Staatsbürger zu sein.“ so schrieb einmal P. Umbreit im „Correspondenzblatt“. Nach dem Grade seiner Bedürftigkeit bewertet er auch die Errungenschaften und Erfolge. Weichen sie allzuweit hinter dem zurück, was er als gerecht und billig erachtet muß, so ist es selbstverständlich, sich dagegen aufzulehnen. Aus dem Grunde ist es auch durchaus begründet, wenn aus Anlaß des durch die Auszubildung geeigneten Resultates der Vorliegende der Zentralkommission, Kräfte, seine „Kriegserklärung“ gegen den Verband und die Tarifgemeinschaft losließ. Darin und in der Tatsache, daß sich gegen diese „Kriegserklärung“ — wie sich die Redaktion auszubilden beliebt — ein Widerspruch erhob, liegt noch gar kein Mangel an Objektivität, außer man müßte vielleicht als objektiv das betrachten, daß man zu jedem Gedanken und jeder Meinung, die „von oben“ herab gegeben wird, Ja und Amen sagt. Der Mangel an Objektivität liegt vielmehr in dem geringen Entgegenkommen der Prinzipale. Das hätte auch ganz ruhig von der „Corr.“-Redaktion zugegeben werden können, ohne daß man darin eine persönliche Spitze gegen die Prinzipale hätte erblicken müssen. Damit nützt man der Gehilfenschaft doch wahrhaftig nicht, sondern im Gegenteil schadet ihr in hohem Maße, wenn man um des lieben Friedens willen, über eine jede Kritik und Differenz hinweggehen wollte und, wenn auch wider Willen, durch die hohe Bewertung geringer Erfolge die Arbeiter systematisch zur Bedürfnislosigkeit erzieht. Es bedarf zur Vertretung der Forderungen wahrhaftig keiner radikal klingender Worte und drohend geschwungener Hände; schließlich ist auch der Unternehmer ein Mensch, der menschliche Achtung und menschliche Anerkennung verlangen kann — wenn er sie verdient. Aber etwas mehr Selbstbewußtsein, das gegen die eignen Kollegen immer in so reichem Maße angewandt wird, täte von Seiten der „Corr.“-Redaktion nach „drüben“ hin auch einmal not. Und soll das Wort „Objektivität“, das ja gerade von unseren praktischen Realpolitikern zum Schlagwort erhoben worden ist, die richtige objektive Würdigung erfahren, so möge man es unbedenklich, ganz objektiv, auch als kritische Sonde an unsern Tarifvertrag anlegen. Möglich, daß man dadurch manche Handlung und manche Meinung der „Intransigenten“ wenigstens begreifen und verstehen lernt!

Unerkennung der Redaktion. Um der Meinungsfreiheit willen haben wir den obigen Artikel aufgenommen, der ganz schön sagt, wie eigentlich alles sein sollte, aber alle Vorschläge des Kollegen E. haben sich jetzt für die Praxis keinen gangbaren Weg gezeigt. Wir haben dem Verfasser der „Gewinneten Forderungen“ bereits in unsern Artikelserie „Aus der Zeit — für die Zeit“ dies in einzelnen nachgewiesen und können daher auf eine Wiederholung des dort Gesagten verzichten. Um rosenrote Stimmungsbilder zu malen, wie dies Kollege E. tut, dazu sind weder die Zeit noch die Verhältnisse im Gewerbe angetan und wenn man daher auf Dinge verweisen muß, die den Kollegen unangenehm sind, so zwingen die realen Tatsachen dazu. Im übrigen geben wir es auf, bei der notorischen Verbisshenheit und — soweit praktische gewerbliche Fragen berührt werden — totalen Unkenntnis des Kollegen E. mit ihm eingehend zu polemisieren. Das hätte ja doch keinen Zweck. Man muß eben schon nicht mehr wissen, was man will, wenn man uns unterfährt, gegenüber der Prinzipalität weniger Selbstbewußtsein zu besitzen als gegenüber den eignen Kollegen. Es ist uns viel zu dumm, derartiges Geschwätz zu widerlegen, das auf einer inkonstanten Verstandeslosigkeit gegenüber unsrer gesamten redaktionellen Tätigkeit beruht. Wir lassen uns aber von keiner Seite unter der Nase herumfucheln, solange wir das Bewußtsein haben, nach Pflicht und Gewissen zu handeln.

Korrespondenzen.

* * **Gau Bayern.** (Vorstandsbericht). Im ersten Quartale 1904 wurden 12 Sitzungen abgehalten. — Umlagekosten erhielten 9 Mitglieder zusammen 293 Mk.; ferner wurden an zwei in den Gau Bayern verzogene Mitglieder 160 Mk. ausbezahlt. — Uebertretungen der Frankenkonto-Verordnungen (§ 6 sub d der Beschlüsse) kamen 16 zur Anzeige. Hiervon entfallen auf München 11 mit 25 Tagen und zweimal gänzlichem Entzuge der Unterstützung, ferner 1 Mk. Ordnungsstrafe für versäumte Gesundheitsmeldung; auf Würzburg 5 Strafaufträge mit ins-

gesamt 21 Tagen Entzug. — Invalide wurden in München Johann Rhein und Theodor Hart, in Nördlingen Friedrich Erdlen, in Nürnberg Salomon Waigner. — Das abgelassene Quartal gestaltete sich durch die Herausgabe des Rechenschaftsberichtes und die Vorarbeiten zum Gantage zu einem besonders arbeitsreichen. Auf letztere einzugehen erübrigt sich, da ausführlicher Protokollauszug im „Corr.“ erschien. Das Gantagelement ist mit den aus den Beschlüssen des Gantages folgenden Änderungen neu gedruckt worden. Der geringfügigen Korrektur wegen unterbleibt die Verteilung des Reglements an alle Mitglieder, auf Verlangen steht dasselbe natürlich zur Verfügung. Ansonsten Druckfachen erschien das Zirkular Nr. 1, an die Mitgliedschaften und einzeln konditionierenden Mitglieder gerichtet. — Postverehr: Eingegangen sind 978, abgegangen sind 932 Postsendungen. — Bewegungss-tatistik. Mitgliederstand Ende des IV. Quartals 3083; neu eingetreten 51, wieder eingetreten 30, zugereist 125, vom Militär 2; abgereist 114, zum Militär 1, ausgetreten 12, ausgeschieden 5, Invalide 4, gestorben 8; Mitgliederstand Ende des I. Quartals 3147. Arbeitslosen waren 372 Mitglieder 8134 Tage, krank waren 503 Mitglieder 10864 Tage. — Kassenericht: a) Verbandskasse: Es steuerten 3291 Mitglieder in 105 Orten 37891 Wochenbeiträge à 1,10 Mk. und 26 Wochenbeiträge à 50 Pf. = 41.693,10 Mk., Eintrittsgebühren von 27 Mitgliedern à 1 Mk. und 22 Mitgliedern à 2 Mk. = 71 Mk., Ordnungsstrafen von 15 Mitgliedern 79,30 Mk., zurückgehaltene Unterstüßungen von 7 Mitgliedern 25,75 Mk., zurückbehaltener Voranschlag vom IV. Quartale 1903 3000 Mk., Gesamteinnahme somit 44.869,15 Mk. Verabreicht wurden für Arbeitslosen-Unterstützung 6062,25 Mk., Reise-Unterstützung 2.809,56 Mk., Umlagekosten 258 Mk., außerordentliche Unterstüßungen 50 Mk., Krankengeld und Verpflegungskosten in Krankenanstalten 15.032,06 Mk., Invaliden-Unterstützung 3633 Mk., Begräbniskostenbeiträge 1000 Mk., für Verwaltungskosten (3 Proz. der Einnahme an die Gaukasse überwiesen) 1256,07 Mk., sonstige Ausgaben 84,10 Mk., die Gesamtausgaben betragen demnach 30.185,04 Mk., 6000 Mk. wurden als Voranschlag pro II. Quartal 1904 zurückbehalten und 8084,11 Mk. wurden an die Hauptkasse nach Berlin eingeleitet. b) Gaukasse: Vermögensbestand Ende des IV. Quartals 1903 45.854,60 Mk., hierzu 37.917 Wochenbeiträge à 5 Pf. 1895,85 Mk., Verwaltungskosten von der Verbandskasse 1256,07 Mk., für Abfertigung der Reisenden bei der Poststelle München 10,90 Mk., an Pensen usw. 729,20 Mk., zusammen 49.746,62 Mk. Ausgegeben wurden für Gantagekosten 1638,30 Mk., außerordentliche Unterstüßungen 50 Mk., Jubiläumsgeld an ein Mitglied 50 Mk., Neuanschaffungen für das Büroau 567,60 Mk., Verwaltungskosten der Mitgliedschaften 786,78 Mk., Gehälter und Remunerationen 939,90 Mk., Büreauumiete usw. 150 Mk., Abonnements 8,35 Mk., Druckkosten 474,50 Mk., Postkosten 83,40 Mk., sonstige Ausgaben 39 Mk., Gesamtausgaben 4787,83 Mk., verbleibt Vermögensbestand am Ende des I. Quartals 1904 44.958,79 Mk. — Die Gesamtsumme für Unterstüßungszwecke im Gau Bayern betrug im I. Quartale 1904 28.894,87 Mk. — Bücher- und Kasserevisionen wurden von den Herren Revisoren Kübel, Heilmann, Simon und Tesar sowie von dem beidseitigen Sachverständigen Herrn Königl. Senjal Wilhelm Wiber am 5. bzw. 6. Mai 1904 vorgenommen und alles in Ordnung gefunden.

Deutchen (Ob.-Schl.). Die erste diesjährige Bezirksversammlung fand am 8. Mai in Zabrze statt und war von Mitgliedern aus allen Orten, auch einigen Nichtverwandlern aus Zabrze, gut besucht. Aus den einzelnen Orten waren die Mitglieder wie folgt vertreten: Deutchen 23 (Mitgliederzahl 35), Kattowitz 26 (33), Gleiwitz 18 (27), Königsbütte 8 (12), Zabrze 5 (5) und 2 Nichtmitglieder, Zabrze 1 (1), Ratibor 3 (9) und Rybnik 1 (3). Der Bezirksvorsitzende Hadran gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung unsern verstorbenen Mitgliedes Nowak-Deutchen, der der Berufskrankheit erlegen ist und wurde dessen Nichten durch Erheben von den Plätzen geehrt. Zum Punkte „Bericht aus dem Bezirke“ ist zu bemerken, daß die Mitgliederzahl am Anfang Oktober 135 betrug und bis Ende März auf 141 gestiegen ist. Aus den einzelnen Druckorten erstatteten sojann die Vertrauensmänner Bericht. In Deutchen ist die Mitgliederzahl dieselbe geblieben, jedoch hatte es die meisten Arbeitslosen aufzuweisen. Gleiwitz weist gegenwärtig 27 Mitglieder auf. Die selbständige Druckerei („Ober-schlesische Volksstimme“, Zentrumorgan) hat den Tarif wohl anerkannt, es bleibt jedoch, besonders bezüglich der Arbeitszeit, noch viel zu wünschen übrig. In Kattowitz ist die Mitgliederzahl gestiegen. Hier fand eine Oeffentliche Buchdrucker-Versammlung statt, um den dortigen zahlreicheren Gutenbergs-Bündlern die letzten Vorgänge in Berlin vor Augen zu halten. Referent war Kollege Fiedler-Breslau. Die Herren bleiben jedoch bei ihrer alten Indifferenz. Der Mitgliederstand in Königsbütte beträgt zurzeit 12, die Stema Kaupinger ist für den Tarif vollständig verloren. Aus Ratibor wurden die alten erbärmlichen Zustände wieder berichtet: Druckerei Mayer 8 Gehilfen, 4 Lehrlinge; Druckerei Niedinger 30 Gehilfen, 13 Lehrlinge; Druckerei Schymigel 3 Gehilfen, 9 Lehrlinge. Der Lohn beträgt wöchentlich 12 Mark und nicht viel darüber. Angehört werden die dortigen Chefs (nach Aussage des Vertrauensmannes) mit Elementen aus der Großstadt geradezu überschwemmt. In Rybnik sieht es nicht viel besser aus. Sämtliche

drei Druckereien sind nicht tariflich. Auch Laurahütte kann den zwei vorher genannten Orten ruhig die Hand reichen. In einer Druckerei arbeiten neben einem Gehilfen 5 bis 6 Lehrlinge. Der Bericht aus Zabrze lieferte jedoch das interessanteste Material und rief auch eine sehr günstige Debatte hervor. Die Druckerei von Czest ist tariflich. Die Druckerei Rahmann ist zwar nicht tariflich, jedoch haben die dort stehenden Gehilfen sich zum Verbandsangehörigen gemeldet und werden binnen kurzer Zeit sich auch hier tarifliche Zustände schaffen lassen. In der Druckerei von Müde herrschen jedoch Zustände, wie sie schlimmer in keiner Druckerei im Deutschen Reich sein können. Bundesratsvorschriften kennt die Druckerei nicht. Die skandalöse Unsauberkeit führte dazu, daß in letzter Zeit zwei Gehilfen und ein Lehrling starben, ein weiterer Gehilfe ist krank und wird schwerlich mit seinem Leben davon kommen. Nach diesen Todesfällen wurde die Druckerei vom Gewerbeinspektor endlich einer Revision unterzogen und einige Uebel beseitigt, auch entfernte der Gewerbeinspektor die am Besetzten stehenden Mädchen unter 16 Jahren. An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen (z. B. Ruhtag, Garfreitag) wird gearbeitet ohne polizeiliche Genehmigung. Kollege Kwaschniof-Kattowitz benutzte die Gelegenheit, und mit vollem Rechte, um die Fragen zu stellen: Gibt es denn in Zabrze keine Polizeibehörde? Wer ist denn nun für die Todesfälle verantwortlich? (Der anwesende Kommissar machte darauf dem Vorsitzenden die Mitteilung, daß auch in Zabrze der Herr Gewerbeinspektor sowie die Polizeibehörde die gewerblichen Betriebe revidieren.) Der Vorsitzende gab die der Versammlung kund. Als einige Redner der Wahrheit der vorgetragene Zustände nicht trauten, erhob sich ein in dieser Druckerei stehendes Nichtmitglied, ein älterer Mann, und erklärte, daß die geschilderten Zustände wirklich Tatsache sind, auch bezüglich der Feiertagsarbeit; für diese wird nichts entschädigt. Nachdem noch einige Redner diese Zustände als empörend bezeichnet hatten, wurde der Bezirksvorstand beauftragt, auf diese Druckerei sein besonderes Augenmerk zu richten. Der Antrag auf Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises im Bezirke Deutchen (Ob.-Schl.) wurde allgemein als gut und notwendig bezeichnet und soll der Bezirksvorstand die weiteren Schritte unternehmen. Während der Verhandlungen ließ eine Glühwürmchenkarte von einem Kollegen Pieczyk-Essen ein. Als Ort zur Abhaltung der nächsten Bezirksversammlung wurde Rybnik bestimmt. Nach einer kräftigen Aufforderung des Kollegen Panier-Kattowitz an die Nichtmitglieder, sich dem einzigen Orte der Buchdrucker, unserm Verbandsangehörigen, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit einem dreifachen Hoch auf den Verband geschlossen.

Essen. (Maschinenfegervereinigung im Gau Rheinland-Westfalen.) Die vierte Quartalsversammlung des laufenden Geschäftsjahres fand aus agitatorischen Gründen in Hagen i. W. statt, in welcher letztem Bezirke unsere Spezialorganisation noch keinen Boden gefast hatte und bis vor kurzer Zeit noch vielfach untarifliche Verhältnisse an den Maschinen herrschten. Anwesend waren aus allen Teilen des Gau's 57 Kollegen; von diesen arbeiten 48 an der Stinotype, 8 am Typograph und 1 an der Monoline. Ferner waren anwesend der Bezirksvorsitzende Lorenz-Hagen und eine Anzahl Handfegerkollegen. Nach einem Begrüßungsdiskurs des Hagener Kollegenvereins hieß Kollege Lorenz die Erhienenen in Hagen willkommen, ihren Verhandlungen gesehlichen Erfolg wünschend. Sodann eröffnete der Vorsitzende Frankens-Essen die Versammlung und teilte unter „Geschäftlichem“ u. a. mit, daß sich in Düsseldorf und Bielefeld neue Bezirksvereine gebildet haben. Sodann erstattete Kollege Gerhard Müller den Kassenericht, welcher wiederum ein erfreuliches Bild von dem steten Wachstume unsrer Vereinigung gibt. Nunmehr hielt Kollege Frankens ein eingehendes Referat über die Verhältnisse an den Segmaschinen unter spezieller Berücksichtigung derjenigen von Hagen. Am Schlusse des mit reichem Beifalle aufgenommenen Vortrages entwickelte sich eine eingehende, interessante Diskussion, nach deren Beendigung sich sämtliche anwesende Maschinenfeger von Hagen mit Ausnahme eines Bündlers, der gemäß den Satzungen des Statuts nicht ausnahmsfähig ist, der Vereinigung anschlossen, so daß in aller nächster Zeit an die Gründung eines Bezirksvereins Hagen herangetreten werden kann. Auf Anregung der Presfeler Kollegen wurde eine Ansprache darüber herbeigeführt, ob seitens der Mergenthaler Segmaschinenfabrik schwarze Listen geführt, durch welche eventuell Kollegen geschädigt würden. Die Versammlung stellte diese Tatsache fest. (Wenn man dies nachzuweisen im stande ist, wird man hoffentlich an zuständiger Stelle das weitere veranlaßt haben. Red.) Die nächste Versammlung (Generalversammlung) findet statutgemäß in Essen statt. Hiermit war die Tagesordnung erledigt und schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf Verband und Vereinigung.

Frankfurt a. M. Im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“ fand am 10. Mai eine im Verhältnisse zu sonstigen Beschlüssen der Frankfurter Buchdrucker gut besuchte Allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt. Gehilfenvertreter C. Dominé erlebte in gewissenhafter Weise die ihrer obliegenden Berichterstattung über die Verhandlungen des Tarif-Ausschusses vom 26. und 27. April. Die Ergebnisse sind im „Corr.“ so ausführlich veröffentlicht, daß es sich wohl erübrigt, dies nochmals zu

refapitulieren. Als Kandidaten für den ersten Stellvertreter des Gefiltenvertreter wurden die Kollegen H. G. Gutthardt und A. Bornkessel vorgeschlagen. — Außer einigen weniger belangreichen geschäftlichen Mitteilungen ist wohl von besonderer Wichtigkeit die Wahl des Kollegen E. Neus zum bejoldeten Gauverwalter, dessen Eintritt am 1. Juli zu erfolgen hat. Mit diesem Tage tritt das gesamte Verbandsleben des Gauces Frankfurt-Hessen und nicht minder das des Bezirkes in ein neues Stadium der Entwicklung, das, hoffen wir, nur von den besten Erfolgen begleitet sein möge. Eine größere Debatte entspann sich bei der Aufstellung der Kandidaten zum Gauvorstand resp. Gauvorsteher. Ein Antrag, daß es nicht für die Allgemeinheit von Vorteil sein kann, wenn Gefiltenvertreter und Gauvorsteher auf eine Person sich vereinigen, fand die übergroße Mehrheit. Für den neu zu wählenden Gauvorstand nominierte man nachstehende Kollegen: A. Bornkessel und Noebel (Gauvorsteher), Dornis und L. Fischer (Stellvertreter), Grünwald, Judith und Kleinschmidt (Schriftführer), Schombert, Porten, Lud, Klinkel und Tönnies (Beisitzer). Die Äläre in der Gieseler Stempel, die durch Kollegen Dornis genügende Aufklärung erhielt, hatte durch die Einmütigkeit der dort beschäftigten Gieseler und durch einen gegenseitigen Briefwechsel zwischen Firmeninhaber und Bezirksvorstand den Erfolg, daß der Gemäßregelte wieder eingesetzt wurde. Die irrtige Angelegenheit, ob bei Neuwahlen ein Ausschlag zu wählen sei, wird nochmals die Zentralkommission und den Vorstand des Prinzipalsvereins beschäftigten. Nachdem noch das am 26. Juli stattfindende Johannistfest eingehend besprochen war, genehmigte die Versammlung eine Nachbewilligung von 24 Mk. für die am 1. Mai Konditionslosen und Durchreisenden sowie eine Unterstützung von 30 Mk. für die Witwe Möbins.

Hamburg. Die hiesige „Typographische Gesellschaft“ hat soeben ihren Jahresbericht für das zweite Gesellschaftsjahr herausgegeben. Derselbe gibt ein anschauliches Bild über das rastlose Wirken der Gesellschaft, ihren Mitgliedern stets in der technischen Fortbildung eine unentbehrliche Stütze zu sein. Die Chronik der Veranstaltungen weist u. a. auf: einen Kursus im Zeichnen nach der Natur, einen „Tonplattenkursus“, einen typographischen Skizzierkursus, der sich mit der Herstellung von Skizzen für privaten und geschäftlichen Bedarf befaßte. Letztere, jetzt in ihrer Gesamtvollendung, stellen ein prächtiges Kollektiv dar. Sodann ein „Kursus über moderne Buchdruckerkunst“, geleitet von Herrn C. C. Poeschel-Leipzig, in der Aula des Museums für Kunst und Gewerbe. Die aus diesem Kursus hervorgegangenen Arbeiten fanden seinerzeit in der Ausstellung im Museum die größte Bewunderung. In Ausstellungen sind eine ganze Reihe verzeichnet: Internationaler Musikaustausch; Skizzen vom Umfange des Wettbewerbes der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“; Ausstellung Hamburg-Altonaer Buchdruckzeugnisse, eine solche amerikanischer, dänischer und deutscher Buchdruckzeugnisse; auch die Leipziger sowie die Berliner Typographische Gesellschaft waren mit Ausstellungen vertreten; dann die k. k. graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien u. a. m. Dazu kommen noch die mannigfachen Vorträge. Man sieht also, es gibt des Beliehenden und Wissenswerten genug in der Gesellschaft für unsere Kollegen. Alles dieses hätte nicht in dem Maße geboten werden können, würden nicht hiesige und auswärtige Firmen, sowie Vereine ihre Unterstützung uns in äußerst liebenswürdiger Weise geliehen haben. Die Vorstandswahl brachte in diesem Jahre ein gänzlich verändertes Bild, selbst der vorjährige Vorsitzende, Herr Brandt, schied aus seinem Amte, wohl nur aus dem Grunde, um von einem andern Plage aus seine schätzenswerten Dienste der Gesellschaft zu widmen. Am 30. April wurde das Jahr mit einem Tanzkränzchen verbunden mit humoristischen Vorträgen und Gesang abgeschlossen. Die kleine Festgesellschaft, zu der auch einige auswärtige Teilnehmer zählten, zeigte sich recht heiter bei den Vorträgen der Herren Singer, Metzger und Olse. Die Lieberstafel „Gutenberg von 1877“ erntete für ihren Teil reichen Beifall.

W. Aus dem westlichen Mittelrauten. Verschiedene Wünsche, die dem diesjährigen bayerischen Gaus-tage unterbreitet wurden, konnten nicht nach Wunsch erledigt werden, so vor allem der von verschiedenen Mitgliedschaften gestellte Antrag auf Schaffung von Bezirksvereinen bejüß Entfaltung einer bessern Agitation in Provinzdruckorten. Um aber wenigstens etwas in dieser Sache zu tun, stimmte man dem Antrage Nürnberg, Straubing usw., auf Bildung von Agitationskommissionen zu und nach einem Zirkulare unerseren Gauvorstandes ist die Bildung solcher Kommissionen in den Hauptstädten Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg und Würzburg schon in die Wege geleitet und auch die kleineren Mitgliedschaften und einzelstehenden Kollegen wurden aufgefordert, in der Agitation nicht zu erlahmen. Ohne der Vorstandschaft unerseren Gauces irgend einen Vorwurf bezüglich der Agitation machen zu wollen, muß konstatiert werden, daß es besonders in den kleineren Druckorten unerseren räumlich weit ausgebreiteten Gauces für die in Aussicht genommenen Kommissionen noch Arbeit genug gibt. Nach dem Jahresberichte unerseren Gauces pro 1903 haben im Kreise V 183 Druckorte mit 466 Firmen und 3550 Gefilten den Tarif anerkannt, aber nach einem dem Schreiber dieser Zeilen vorliegenden Verzeichnis des Kreises V des Deutschen Buchdrucker-Vereins sind in Bayern noch 186 Firmen vorhanden,

die den Tarif noch nicht anerkannt haben. Nimmt man nun an, daß sich unter diesen Firmen noch eine Reihe sogenannter „Feuerzeuge“ oder „Trittmüller“ befindet, die niemals für den Tarif zu haben sein werden, aber trotzdem den tarifstreuen Prinzipal schädigen, so befinden sich aber dennoch eine solche Anzahl Firmen darunter, deren Gewinnung unter allen Umständen erstrebt werden muß, nicht nur um die dort beschäftigten Kollegen unerseren Organisation zuzuführen, sondern auch um die Schmutzkonturrenz dadurch mit bejseitigen zu helfen. Nur zu häufig bekommt man prinzipalseitig den Vorwurf zu hören: „Ich bezahle den Tarif und richte mich nach ihm, aber meine Nachbar Kollegen in W. und F., die Herausgeber von Bezirksamtsblättern sind, kimmern sich nicht um den Tarif!“ Wenn nun auch einer solchen Firma in puncto Bestimmung durch die Handwerkskammer auf die Finger gesehen wird, wenigstens ist dies bei uns in Mittelrauten der Fall, so sind sie doch in bezug auf Arbeitszeit und Entlohnung die „Herren im Hause“ und machen dem tarifstreuen Prinzipale durch billigere Preisstellung Konturrenz. Eine Anregung, die Kollege Scherzer auf dem letzten Gaus-tage gemacht, dürfte auch für die weitere Agitation im Gau beachtenswert sein: da, wo mündliche oder schriftliche Agitation in den Prinzipalen nichts hilft, immer und immer wieder auch die Beförden auf unerseren Tariffinstitution aufmerksam zu machen und insonderheit auch dahin zu wirken, daß Amtsblätter nicht in Druckereien der Tarifignoranten hergestellt werden. Möge es unerseren Gauvorstande vergönnt sein, dem nächsten Gaus-tage schon ein günstiges Bild über die Tätigkeit der Agitationskommissionen unterbreiten zu können.

J. Mosbach (Baden). Ein angeblücher Schriftsetzer Henneberg, 30 bis 35 Jahre alt, 1,75 bis 1,78 Meter groß, blonder Schnurrbart, zugespitzter Vollbart, Glaskopf, dunklen Anzug, schwarzen, weichen Hut, Stod mit gebogenem Metallgriffe, befindet sich auf der Reise und brandschäft die Kollegen in den Provinzorten. Er erzählt ihnen, daß er sein Verbandsbuch an die nächste Zahlstelle gefandt habe und beabsichtigt, da am Orte bezugsberechtigt, Kondition abzuwarten. Derselbe verweist es, sich in das Vertrauen der Kollegen zu schleichen und ersucht dieselben dann, ihn bis zur Auszahlung seiner Unterstützung durch den Bezirkskassierer einen Vorjuch zu geben. Im Besitze desselben, verschwindet H. dann auf Nimmerwiedersehen. Man hat es hier mit einem ganz geriebenen Schwindler zu tun, auf den wir die Kollegen warnend aufmerksam machen. Bei der Staatsanwaltschaft ist Anzeige gemacht.

Bezirk Neurruppin. Am 24. April wurde im „Bürgergarten“ zu Perleberg die erste diesjährige Bezirksversammlung, welche sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte, abgehalten. Am 11 Uhr vormittags eröffnete der Bezirksvorsitzende Bogler mit Begrüßungsworten an die erschienenen Kollegen die Versammlung. Gleichzeitig hieß derselbe auch die auf unerseren Einladung hin fast sämtliche erschienenen Perleberger Nichtmitglieder herzlich willkommen. Hierauf erhielt der Gauvorsteher Firchne-Stettin, welcher zu dieser Versammlung eingeladen und erschienen war, das Wort zu einem Vortrage über „Die Tarifgemeinschaft und der Verband der Deutschen Buchdrucker“. Redner schilberte in großen Zügen die Vorteile der Tarifgemeinschaft und des Verbandes. Am Schlusse des etwa 1 1/2 stündigen Vortrages erntete Redner lebhaften Beifall und meldeten sich auch fünf der anwesenden Nichtmitglieder zur Aufnahme in den Verband. An der sich an den Vortrag anschließenden Debatte beteiligte sich auch der Buchdruckereibesitzer Herr Mahnte, welcher unerseren Einladung Folge geleistet hatte und erschienen war. Derselbe führte aus, daß auch er jetzt mehr und mehr den Wert der Tarifgemeinschaft erkannt habe und daß er sich derselben jetzt ebenfalls anschließen werde. (Hoffentlich folgt auch die Firma Grundt diesem löblichen Vorgehen und läßt ab von ihrem starren Standpunkte; denn die Tarifgemeinschaft enthält nicht nur Vorteile für Gefilten, sondern auch für Prinzipale.) Nunmehr trat die Mittagspause ein und kam nach derselben dann der interne Teil: Jahresbericht, Rechnungslegung, Anträge, Bericht der Vertrauensleute, Fahrgeldentschädigung usw. zur Erledigung. Aus diesen Punkten ging u. a. hervor, daß sich die Verhältnisse im allgemeinen in den einzelnen Druckorten gebessert haben und daß die Mitgliederzahl im Wachsen begriffen ist. Der Antrag des Ortsvereins Wittenberge auf Einführung des „Corr.“-Obligatoriums mußte leider aus mannigfachen Gründen bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt werden. Ein hoch auf die weitere Entwicklung des Bezirksvereins und ein ebensolches auf den Verband bejüß die schon verlaufene und erfolgreiche Versammlung. Die noch bis zum Abgange der Züge übrig bleibende Zeit benutzten die Kollegen, um die Sehenswürdigkeiten der „Glanzstadt“ in Augenschein zu nehmen und um die Bande der Kollegialität fester zu knüpfen. Die Neurruppiner Kollegen aber, welche erst später die Heimfahrt anzutreten brauchten, fuhren noch mit den Wittenberger Kollegen nach dort, um auch diese Stadt noch in Augenschein zu nehmen.

Wp. Offenbach a. M. (Erste Quartalsversammlung am 15. Mai.) Derselbe war, wohl in Anbetracht des schönen Wetters, schlecht besüßt. Nicht vertreten waren die Offizinen André, Bröning, Dohany, Ferber, Kimmel, Nothschild, Strauß, van der Heyden und Scherz. Aus der vom Bezirkskassierer erstatteten Quartalsabrechnung war zu ersehen, daß in der Kasse ein Bestand von 490 Mark vorhanden ist. Der Mitgliederstand beträgt am Ende des ersten Vierteljahres 1904 213 Kollegen. Auf

Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Eine längere Debatte rief die Berichterstattung über die Erhebung der Extrafreue während der Dauer des Leipziger Schriftsetzerstandes hervor. Verschiedene Kollegen hatten es unterlassen, ihren Beitrag von 15 Pf. pro Woche für die Gieseler Kollegen zu zahlen. Derselben sollen nochmals an ihre Pflicht erinnert werden und wenn sie dann derselben nicht nachkommen, in der Versammlung veröffentlicht werden. Da die Lohnbewegung der Gieseler beendet ist, wurde gegen eine Stimme beschlossen, die Extrafreue aufzuheben. Das Johannistfest findet am 3. Juli in Gestalt eines Ausfluges durch den Meßjeler Park nach Darmstadt statt, wofür wir dann wahrscheinlich mit den dortigen Kollegen zusammentreffen werden. Aus der Bezirkskassiere wurde zu diesem Ausfluge die Summe von 100 Mk. bewilligt.

Potsdam. Am 7. Mai beging Kollege Johannes Gahn sein fünfundsanzigjähriges Verbandsjubiläum, welches durch einen Kommerz unter Mitwirkung des Gesangvereins „Gutenberg“ gefeiert wurde. Dem Jubilar, welcher seit zwanzig Jahren unermüdet für den Verband hieselbst tätig war, wurde seitens des Ortsvereins und des Gesangvereins Geschenke zu teil. Die Beteiligung der Kollegen war eine gute. Telegramme waren eingegangen vom Gauvorstand in Stettin, Ortsverein Neubabelsberg und von einigen Kollegen in Brandenburg a. H. — Das diesjährige Johannistfest wird am 18. Juni im Restaurant „Römerschanze“ in Neßlig gefeiert.

A. Trier. Eine für Trier seltene Feier vereinigte am 8. Mai die Mitglieder in dem benachbarten Ort, nämlich die Feier des fünfundsanzigjährigen Verbandsjubiläums unerseren Kollegen Stirn. Bei Musik, Gesang und deklamatorischen Vorträgen verbrachte der Jubilar mit den Teilnehmern einige vergnügte Stunden. Nach einer der Feier des Tages entsprechenden Rede des Bezirksvorsitzenden Herrig überreichte dieser namens der Kollegen einen Spazierstod und einen Sessel mit dem Wunsche, daß beide noch viele Jahre von dem Jubilar benutzt werden mögen. Der Verlesung der eingetroffenen Telegramme folgten Hochrufe auf den Verband. Der Jubilar dankte bewegt für die Geschenke und die Ehrungen. Ein Tänzchen erfreute die Jugend bis zur letzten Minute, welche dann zur Heimfahrt drängte.

Rundschau.

Wegen beharrlicher Arbeitsverweigerung war in Hamburg ein Maschinenmeister sofort entlassen worden. Die betreffende Firma leitete die Berichtigung zu der kündigungslosen Verabschiedung aus der Weigerung desselben her, das Papier schneiden mit zu besorgen. Der entlassene und dierhalb vor dem Gewerbebezirks-Vorstand beschuldigt beanpruchende Drucker erklärte jedoch, sich keiner beharrlichen Arbeitsverweigerung schuldig gemacht zu haben. Er habe nur geäußert, das Papier schneiden sei keine Arbeit für einen Maschinenmeister, sondern für einen Hilfsarbeiter; zwar habe er in den ersten Tagen seines Engagements dergleichen untergeordnete Verrichtungen ausführen sollen, als aber nach vier Wochen noch dasselbe von ihm verlangt sei, hätte er gekündigt. Schließlich habe der eine Mitinhaber der Firma ihm auf einen diesbezüglichen Einwand geantwortet: „Wenn Ihnen das nicht paßt, können Sie gleich gehen.“ Da Kläger einen ihm zugehöbenden Eid, daß er sich nicht beharrlich weigert habe, das Papier schneiden mitzubeforgen, leistete, erfolgte die Beurteilung der Firma in Höhe des Klageantrages.

Seinen Wunsch erfüllt, nämlich verhaftet zu werden, sah ein in Worms kürzere Zeit in Kondition gestandener, nun aber arbeitslos gewordener Setzer, als er einem Schutzmann gegenüber eine Majestätsbeleidigung ausstieß. Vorher hatte der aufsehend geistig nicht normale Mensch den Hüter des Gefesses aufgefordert, ihn zu verhaften, was der Schutzmannsposten jedoch ablehnte, weil jede Voraussetzung zu einer Festnahme fehlte.

Die „Deistersee-lingarische Buchdrucker-Zeitung“ schreibt unter der Stichmarke „Segmaschine“ (Elektrotypograph) folgendes: „Wie bekannt, wurde vor längerer Zeit in Budapest eine eigne Aktiengesellschaft zur Einführung von Möray-Rozárs „Elektrotypograph“ gegründet. Allen Anscheine nach dürften sich der Tätigkeit dieser Gesellschaft bedeutende Hindernisse entgegenstellen und sie ist daher, nachdem sie den größten Teil ihres eine halbe Million betragenden Kapitals verloren hat, zur Liquidation gesüßritten.“ In Deutschland baut die Schudert-Gesellschaft den Elektrotypograph, außer der Nachricht von der Aufstellung einer Maschine dieses Systems im „Frankischen Kurier“ hat man aber auch hier nichts weiter vom Elektrotypograph gehört.

Neue Segmaschine. In der „Papier-Zeitung“ lasen wir kürzlich von dem Auftauchen eines neuen Segmaschinentypus; da jedoch jede nähere Bezeichnung des Erfinders und der die Maschine bauenden Fabrik, ja auch der Maschine selbst fehlte, legten wir die Meldung zu dem übrigen. Vielleicht ist aber einer unerseren Leser in der Lage, Licht in die geheimnisvolle Geschichte der neuesten Segmaschine, die obenbrein erstaunlich billig ist, zu bringen. Die „Papier-Zeitung“ schrieb also vor vierzehn Tagen: Aus England kommt wieder die Nachricht vom Auftauchen einer neuen Segmaschine. Sie beschränkt sich darauf, die vorhandene Schrift mit Hilfe eines Nöhrensystems und einer Klaviatur schnell zu setzen und

Fortsetzung aus dem Hauptblatte.

in ähnlicher Weise abzulegen; der Abbildung nach ähnelt die Maschine der alten Kastenbein, mit dem Unterschiede, daß die Buchstabenröhren über dem Falltrichter wogerecht, nicht senkrecht angeordnet sind. Aus dem Falltrichter wandert die enlöste Zeile an dem Seher vorbei, der etwaige Fehler hier forrigieren kann, dann gelangt sie zu dem Ausschließapparate, wo der Seher die Zeilen absteilt und mit Hand ausschließt. Daraus ergibt sich, daß auch ein Seher und ein Ausschließler zugleich an der Maschine arbeiten können. Die Ablegemaschine arbeitet mit Hilfe der verschiedenen Stärken der Buchstaben halb selbsttätig, denn der Ableger braucht nur noch kleine Gruppen von Buchstaben, die untereinander gleiche Stärke haben, zu verteilen. Die Leistungsfähigkeit der Maschine wird auf 6000 Buchstaben stündlich angegeben, der Preis auf 3000 Mk.

Förderung des Kunstdrucks in Amerika. Der Krustkönig Pierpont Morgan veranstaltet im Vereine mit noch neun anderen mammongezeugten Männern eine Luxusausgabe von Charles Dickens' sämtlichen Werken. Die Auflage besteht aus nur zehn Exemplaren von je 130 Bänden; da jeder Band 1000 Dollar kosten dürfte, wird diese Liebhaberei insgesamt 1300000 Dollar verschlingen. Die Dauer der Herstellung ist auf acht Jahre veranschlagt. In Deutschland kann man bezüglichen Kunstmanens mit der Latene suchen.

Wegen Beleidigung des Baugener Offizierkorps waren auch zwei Redakteure des „Leipziger Tageblattes“ angeklagt, in der jetzt stattgehabten Verhandlung wurde der eine freigesprochen, der andre zu 100 und zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Entscheide in dieser Sache gehen einmal wieder weit auseinander.

Wegen Beleidigung des Provinzialschulrates Ullmann in Berlin wurde der Redakteur der „Welt am Montag“, Dr. Georg Korn, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die nächste Berufs- und Gewerbezahlung findet bestimmt erst im Jahre 1907 statt.

Den Neunhunderttag abgelehnt für die Staatswerkstätten hat die zuständige Kommission der württembergischen Abgeordnetenversammlung, nur die sozialdemokratischen Vertreter stimmten für diese Forderung der Arbeitszeitverkürzung. Das ist einmal kein Ruhmesblatt für die württembergische Sozialpolitik.

Die Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises ist in Düsselndorf abgelehnt worden, obwohl eine aus allen Arbeiterorganisationen zusammengesetzte Kommission in eindringlichster Weise darum ersuchte.

Die *goux* (Bettler) der Bevölkerung, die kürzlich Graf Mirbach im preussischen Herrenhause bei den Arbeitgebern suchte, sind doch wohl auf der entgegengesetzten Seite zu finden. Ein Vorkommnis in Marienberg liefert nämlich zu der Mirbachschen Behauptung einen schlagenden Gegenbeweis. Ein domizillos Arbeiter stürzte sich dort aus dem zweiten Stockwerke der Herberge zur Heimat, wurde schwer verletzt und sprach bei seiner Aufhebung die wenigen, aber um so mehr erschütternden Worte: „Nun werden sie mich doch ins Krankenhaus aufnehmen!“

Wertwürdiger Nutzwille. Der 55 Jahre alte Fuhrmann Anton Köhler in Rempten bezieht für vier Unfälle eine Unfallrente, die Invalidenrente mit eingerechnet, von monatlich 29 Mk. Da er als vollständer Krüppel nicht mehr arbeiten, mit der Rente von 95 Pf. pro Tag aber nicht leben kann, so hat er an das Schiedsgericht Antrag auf Erhöhung seiner Unfallrente gestellt. Sein Antrag wurde aber als unbegründet abgewiesen und er hat sämtliche Kosten zu tragen, da er aus reinem Nutzwillen den Antrag gestellt hatte. Eine derartige amtliche Umschreibung des Hungers und eine solche Behandlung eines hungerleidenden Krüppels ist schlechterdings nichts andres als eine Farce auf unsre vielgepriesene Sozialreform.

Die Erschwerung der Invalidenrente, von der zu Anfang der diesjährigen Reichstagsession Graf Bosadowitsch schon von als von einer sich einstellenden Notwendigkeit sprach, scheint ernstlich betrieben zu werden. Der Thüringischen Landesversicherungsanstalt ist nämlich vom Reichsversicherungsamt der Vorwurf gemacht worden, daß sie bei Bewilligung der Invalidenrente zu viel Entgegenkommen zeige. Auch in der letzten Ausschussung der Versicherungsanstalt kam ein Schriftwechsel zwischen Reichsversicherungsamt und Versicherungsanstalt zur Kenntnis der Ausschussmitglieder, in welchem zum Ausdruck gelangte, daß die Versicherungsanstalt bei Bearbeitung von Rentenansprüchen eine eingehendere Prüfung bei Gewährung von Renten wälten lassen und mehr Renten durch Bescheid entziehen solle, bei welchen die Voraussetzungen der Invalidität nicht mehr vorhanden seien. Das oben mitgeteilte Beispiel aus Bayern wird der Gewohnheit bei den Rentenbewilligungen und Rentenfestsetzungen wohl eher entsprechen als das angeblich zu

große Entgegenkommen der Thüringer Versicherungsanstalt. Wenn die Invalidenversicherung daher nicht zu einem wirklichen Unsegen werden soll, so müssen die Arbeitervertreter in den Institutionen dieses Versicherungszweiges eben streng nach dem Dvidischen Grundsatz handeln: Principis obsta — widerstehe von vornherein!

Volkes Stimme — Gottes Stimme! Im Kanton Zürich hat das über das neue Lehrerbefolgungsgesetz vorgenommene Referendum — es handelt sich um nur bescheidene Gehaltserhöhungen — das beschämende Resultat einer Verwerfung mit 283 Stimmen Mehrheit ergeben. Elf ländliche Bezirke haben die Vorlage abgelehnt, die beiden städtischen und die verbleibenden zwei ländlichen angenommen; wenn in den Städten und den Industriedörfern jedoch nicht so auffallend viele Nein abgegeben worden wären, hätte die Vorlage durchgedrückt werden können. Die Vorzüge des Referendums scheiterten also in diesem Falle an dem unbegreiflichen Egoismus, einer kaum möglichen Kurzichtigkeit von Arbeitern. Bezeichnend für den im Kanton Zürich herrschenden Geist ist auch der Umstand, daß vor zwei Jahren ein die Pfarverbefolgungen erhöhendes Gesetz mit einer kleinen Mehrheit durchgehen konnte, die volksbildende Tätigkeit des Lehrers wiegt also in jenem schweizerischen Gebiete nicht so schwer.

In Pennsylvanien sind in den sechs Jahren von 1896 bis 1902 die Durchschnittslöhne der Arbeiter um 26,2 Proz. gestiegen infolge der günstigen Lage der Eisen- und Stahlindustrie. Im vergangenen Jahre hat die sich verschlechternde Konjunktur jedoch so viele Lohnkürzungen gebracht, daß eine erhebliche Verschlechterung eingetreten ist.

In einem schareren Irrtum befindet sich die national-soziale Wochenchrift „Die Hülse“, wenn sie zum Schlusse einer Betrachtung über die behördlich erzwungene Beendigung des Leipziger Arbeitstreiks schreibt: „Man sollte annehmen, daß nach solchen Erfahrungen mindestens im Arbeitstande, aber auch in bürgerlichen Lager überhaupt, von jetzt ab mehr Verständnis für Arbeitstreiks vorhanden sein würde. Man sollte es annehmen!“ Wenn „Die Hülse“ mit der Wiederholung eines gewissen Bedenkens auch die ausgesprochenen Hoffnungen auf besseres Verständnis des Bürgerturnes für die wirtschaftlichen Aktionen der Arbeiter selbst schon herabmindert, so tut sie gut daran. Denn erstens lassen die an Rabulismus und Intoleranz die Arbeiter vollständig in den Schatten stellenden Metzlegerverkäufer alles vermissen, was auf vernünftigeren Ansichten schließen lassen könnte, und im bürgerlichen Lager schaut man erst recht vergeblich aus nach der Morgenbämmerung eines einigermaßen zutreffenden Verständnisses für ernsthafte gewerkschaftliche Bestrebungen. Schreibt doch die „Hülse“ über den Berliner Bäckerstreik in einer Weise, die darauf schließen läßt, daß dieses Unternehmerorgan noch kein Sterbenswürdtchen von den schlimmen und speziell bezüglich des Logiswesens gerabugu schauerhaften Zuständen im Bäckergewerbe vernommen hat. Das zitierte Unternehmerblatt eröffnet nämlich dem eifrigen Speiher folgende Perspektive: „Die Zustände, welche im Bäckergewerbe einzutreten werden, wenn den Gehilfen statt der Kost und des Logis bar Geld gewährt wird zur Eigenbestätigung und zu Eigenlogis, sind nichts weniger als erfreulich. Einmal werden die Schlafstellen, wo die Gehilfen sich einnieten, zum großen Teile wohl an Sauberkeit usw. mehr zu wünschen übrig lassen, als die von dem Meister zu gewährenden und der Kontrolle unterliegenden Schlafräume. Wenn ferner leichtsinnige Gehilfen den größten Teil ihres Wochenlohnes beim Trunke und Spiele durchgebracht haben, so daß es mit der Befestigung recht knapp wird, werden sie sich nicht die gute Gelegenheit entgehen lassen, sich an den Wadwaren, an Butter, Eiern und sonstigen zum Handwerke gehörenden lederen Zutaten schadlos zu halten. Den Schaden trägt in erster Linie der Meister, in zweiter aber auch das Publikum insofern, als der Nährwert der Wadwaren ein geringerer wird, wenn sich die Zutaten an Butter, Eiern usw. vermindern. Jedenfalls würde sich ein Sieg der sozialdemokratisch aufgestellten Bäckergehilfen in jeder Hinsicht schwer genug fühlbar machen.“ Das von der „Hülse“ erhoffte bessere Verständnis für Arbeitstreiks äußert sich also in Verleumdungen und der Deklaration der Unständigen als Schmutzfinken, Trunkenbolde und Diebe. Es ist eben ein großer Unterschied, ob Verzte sich für „handeswürdige“ Berufsverhältnisse in den Kampf stützen oder ob sich Arbeiter für menschenwürdige Zustände in ihrem Berufe schlagen — schlagen gegen die drei Fronten: Unternehmertum, bürgerliche Presse und Polizei.

Der Unterschied zwischen Theorie und Praxis wird von der Leipziger Kreisbauernschaft weiter exemplifiziert. In dem Siegesbulletin der Verzteleitung war als eine Errungenschaft des behördlich verfügten Erfolges auch die bevorstehende „Abschiebung“ der neuen Verzte „mit Hilfe der Regierung“ aufgeführt. Zwar hatte die Kreisbauernschaft vordem die Verträge der neuen Verzte als unter dem Schutze der Gezeje stehend bezeichnet, inzwischen war dieselbe Behörde aber bereits nach

Kräften bemüht, die Distriktsärzte zur Verzichtleistung auf ihre mit der Klasse abgeschlossenen Verträge zu bewegen; das System der festen Anstellung mußte ja nun nach dem Willen der Leitung der Verzte unbedingt zu Falle gebracht werden! Da nun die hinzugezogenen Verzte sich dessen weigerten, griff man zu einem andern Mittel: die Verzteorganisation bezeichnete die von den Distriktsärzten eingegangenen Verpflichtungen für „handesunwürdig“ und für den Fall, daß die Distriktsärzte nicht auf die Umwandlung ihrer Verträge eingehen, ist ihnen die Suspension in Aussicht gestellt. Es soll ihnen die Ausübung der kassenärztlichen Tätigkeit unterjagt werden. Damit wäre dann das Vorbild von Köln vollständig erfüllt, aber auch voll und ganz die Bloßstellung einer Behörde durch sich selbst erledigt, wie sie ärger nicht zu denken ist. Worte und Taten!

Ein weitfertiger Staatsanwalt. Der in Berlin tobende und die propigen Herren vom Badtrage ganz gewaltig durcheinander wirfende Bäckerstreik hat auch schon zur Anrufung des Staatsanwaltes geführt, der auf Antrag der Berliner Bäckereinung gegen den Leiter des Streiks wegen Beleidigung und unlautern Wettbewerbs einschreiten sollte. Ganz gegen die herkömmliche Sitte, in Streitzeiten besonders scharf gegen die auffälligen Arbeiter loszugehen, hat der erste Staatsanwalt den Strafantrag zurückgewiesen und zwar mit einer Begründung, die das damit gefundene Wunder noch größer macht. Herr Jfenbiel beschied nämlich die Herren Bäckermesser folgendermaßen: „Die Bezeichnung „alter Jesuit“ braucht in dem Zusammenhang des Flugblattes nicht unbedingt als eine Ehrkränkung aufgefaßt zu werden, sondern kann im Gegenteile auch als eine gewisse Anerkennung der Schamtheit der Gegenpartei gelten. Selbst wenn man sie als eine Beleidigung ansehen will, erscheint sie mit Rücksicht auf die Erregung des Lohnkampfes, in dem sie gefallen ist, nicht so schwerwiegend, daß ihre Verfolgung im öffentlichen Interesse geboten wäre.“

In Duisburg streiken die Zimmerer, in Konstantz die Maurer. Von den Berliner Bäckern sind noch 834 ausständig, die überwiegende Mehrheit der Bäcker in der Reichshauptstadt arbeitet schon zu den neuen Bedingungen. Die von der Zünngleitung entrierte Aktion behufs Zurücknahme der Bewilligungen hat bei den anerkennenden Meistern nur ganz geringen Erfolg gehabt. In Wien ist für die Weibäckereien ein Tarifvertrag auf drei Jahre zustande gekommen, die Schwarzbäcker werden aber in den Zustand treten.

Der Streik der Gasarbeiter in Charleroi (Belgien) ist nach nur kurzer Dauer beendet worden, die Arbeiter mußten sich der Lohnreduktion fügen.

Gingänge.

Reisehandbuch für die organisierten Buchdrucker Deutschlands. 13 Bogen Oktav nebst einer Verkeftrkarte von Deutschland. Vierte, neu bearbeitete Auflage. Verlag von Rabelli & Gille, Leipzig. Preis 1,50 Mk. Diese neue Ausgabe des Reisehandbuches entspricht einem vorhandenen Bedürfnisse, denn seit seinem letzten Erscheinen im Jahre 1900 haben sich nicht bloß die Städteverhältnisse ziemlich verschoben, hat sich nicht nur in unserm Gewerbe manches geändert, sondern auch für die reisenden Kollegen haben wesentlich andere Einstellungen der Zählstellen und veränderte Bestimmungen bezüglich der Karenz in den gegenseitigen Vereinen Platz gegriffen. All diesen Erfordernissen ist der Verfasser des Reisehandbuches, Kollege Conrad Uehler, so gerecht geworden, daß eine Erweiterung des Umfanges des Führers um einen Bogen nötig wurde. Außer der Einschaltung der acht neuen Zählstellen, den selbstverständlichen Ergänzungen der Städtebejreibungen, wären an Verbesserungen gegen die letzte Auflage zu nennen: die ziffermäßige Angabe der tarifreuen Firmen in jedem Druckorte, das Verzeichnis der paritätischen Arbeitsnachweise, ein erweiterter Auszug aus den Beschließen des Vorstandes unsers Verbandes sowie die Angabe der neuen Karenzzeiten zu den verschiedenen Unterstützungszweigen der gegenseitigen Vereine. Das Büchchen, welches sich auch diesmal wieder in einem durablen und für die Reise praktischen Umschlage repräsentiert, wird mit seinem neuen Erscheinende die Zahl seiner Freunde sicherlich noch erhöhen, denn es kann seiner Zweck als Reiseführer noch besser erfüllen als seither, weshalb der Erwerb desselben auch jetzt wieder praktischerweise gleich beim Meisfakasserwalter erfolgen kann.

Das goldene Buch der Lebensweisheit. (Beiträge zu einer Lebenslehre.) Von Professor Hermann Ritter. Zwanzig Lieferungen à 1 Mk. Monatlich eine Lieferung von 80 Seiten. Groß-Verzikonformat. Verlag von Max Schönb, Leipzig. Dieses Werk will ein Universalhausbuch menschlichen Geisteslebens, ein Lebensspiegel, eine Fundgrube von Gedanken aus dem Bereiche der Natur, des Lebens und der Kunst, eine Quelle der Anregung für Geist und Gemüt sein. Durch zahllose passende Titelbilder und Porträts unterstützt, bietet dieses höchst eigenartige und wertvolle Sammelwerk einen tiefen

Einblick in die reiche Fülle von Lebensweisheit aller Zeiten und Völker, den Hochgebildeten wie den Mann aus dem Volke unablässig zum Nachdenken anregend. Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser hat ersichtlich mit wahrem Bienenfleiß ein Menschenleben lang alles das gesammelt und in Materien geordnet, was der Mensch zur Nahrung seiner Seele bedarf. Natur-, Welt- und Menschheitsbetrachtungen sind in dem goldenen Bunde der Lebensweisheit als gehaltvolle Aussprüche und Anschauungen bedeutender Menschen enthalten, so daß kein Wissensdürstiger an diesen Werken ad huc vorübergehen wird. Die Sprache dieses Bademerkums ist eine meisterhafte, schon um deswillen, weil meist gewaltige Geistesheroen zum Leser sprechen. Lieferung 1 des Werkes behandelt das Kapitel „Ueber das menschliche Leben im allgemeinen“ und darin wieder Universum, Kosmos, Erde, Natur, Leben und bringt an Illustrationen ein Porträt des Verfassers, eine Charakterlandschaft aus der Kohlenperiode, eine symbolische Darstellung des Gebantens an das Unendliche (nach dem Karton von Saischa Schneider), Porträts von Galilei, Darwin, Senkel, Liebig, Alexander Humboldt, Helmholtz, Ludwig Büchner, Karl Vogt, Johann Wolfgang Herder, sowie noch diverse andere Illustrationen. Außerdem ist außer von der Buchdruckerei Otto Regel in Leipzig auf holzfreies Papier gedruckt, repräsentiert sich die erste Lieferung dieses epochenmachenden Werkes inhaltlich wie äußerlich in durchaus vorteilhaftem Gewande und kann mit gutem Gewissen jedem denkenden Menschen zur Anschaffung empfohlen werden. Es ist etwas unendlich Harmonisches, nichts Zerstücktes, was der Verfasser seinen Lesern bietet und mächtig klingen die dort angeklagten Akkorde an des denkenden und fühlenden Menschen Geist und Herz. Nur ein Einspruch von unzähligen aus der ersten Lieferung des „Goldenen Buches“:

„Der Kaufherr, der weißlich verschiffte seine Waren überläßt seinen Schiffern des Meeres Gefahren. Der Zauberer nach Verlein im Meeresgrunde schmiltet niemals sich selbst mit dem süßeren Fische. Nicht die Gefahren im blühenden Frische, Nur die noch Lebenden feiern die Siege; Wohin ich sehe, wohin ich wandere — Ein Dyrer ist unser Leben für andre.“

Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens. Ein Vortrag, gehalten von Berliner Arbeitern von Ed. Bernstein. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Preis 20 Pf.

Wandlungen in der Theorie und Taktik der Sozialdemokratie von Paul Kampffmeyer. Verlag: G. Wirt & Co., München. 104 Seiten. 75 Pf.

Süddeutscher Postillon. Verlag: M. Ernst in München, Senefelderstraße 4. Nr. 10. — Preis pro Nummer 10 Pf.

Bulletin des Internationalen Arbeitsamtes. Verlag: Gustav Fischer, Jena. Band II, Nr. 11 u. 12. Abonnement pro Jahr 7,50 Mk.

Briefkasten.

R. L. C.: Wenn Sie in der gedachten Zeit nachweislich nicht gemahnt haben, ist die Forderung verjährt. —

V. M. in Stuttgart: Wenden Sie sich an A. Keuser, Paris, Rue de Savoie 20.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbüreau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5, III.

Oberhein. In Stühlingen (Baden) wurde dem Seher Bruno Rehberg aus Rummelsburg, Ostpreußen (Hptb.-Nr. 31317) seine Mitgliedschaft und Papiere geraubt. Das Verbandsbuch, auf den genannten Namen lautend (Gau und Buchnummer konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden) und mit obiger Nummer versehen, wird hiermit für ungültig erklärt.

Neustadt a. d. Sdt. (Maschinenmeisterklub.) Der Vorstand setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: Hermann Bormann, Thalstraße, Vorförder; Peter Würtz, Sauterstraße, Kassierer; Leonhardt Maier, Schriftführer.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Bamberg der Seher Arthur Heinemann, geb. in Erfurt 1884, ausgl. das. 1902; war schon Mitglied. — In Regensburg der Seher Kaver Tauber, geb. in Regens 1886, ausgl. das. 1903; war noch nicht Mitglied. — Lubw. Zoelisch in München, Auenstraße 22, I.

In Braunschweig der Drucker Richard Pogonke, geb. in Magdeburg 1880, ausgl. das. 1899; war noch nicht Mitglied. — R. Schwetje, hinter der Mäsch 1a.

In Elmshorn der Seher Ernst Schneider, geb. in Eberswalde 1873, ausgl. das. 1891; war noch nicht Mitglied. — In Hadersleben der Seher Jap. N. Andersen, geb. in Hadersleben 1872, ausgl. das. 1890; war schon Mitglied. — J. Cyr. Heismann in Flensburg, Angelburgerstraße 44.

In Halle a. S. der Seher Ebnard Schad, geb. in Magdeburg 1884, ausgl. in Schandau 1902; war noch nicht Mitglied. — Albert Raß in Halle a. S., Steinweg 44, III.

In Herne 1. der Drucker Wilh. Wellpott, geb. in Gelsenbeck b. Minden 1885, ausgl. in Herne 1904; die Seher 2. Karl Reute, geb. in Tennstedt (Thür.) 1883, ausgl. das. 1902; waren noch nicht Mitglieder; 3. Paul Rothje, geb. in Erfurt 1877, ausgl. in Althern (Thür.) 1895; war schon Mitglied. — R. Bodmühl in Rittensfeld, Annenstraße 10.

In Köln Peter Brodeufel, geb. in Köln 1866, ausgl. 1882; war noch nicht Mitglied. — J. Rostkamp, Baudrieplatz 14.

In Saarlouis der Seher Philipp Hawener, geb. in Saarlouis 1883, ausgl. das. 1901; war noch nicht Mitglied. — C. Madenach in Saarbrücken, Gärtnerstr. 23.

In Kronstadt (Ungarn) der Drucker Anton Dietrich, geb. in Barga (Baden) 1861, ausgl. in Konstantz 1880; war schon Mitglied. — Karl Schneider, Buchdruckerei Witt.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Bremen. Dem auf der Reise befindlichen Seher Lorenz Jensen aus Nysted (1414 Dänemark) sind 1,65 Mk. (ein nicht geleisteter Wochenbeitrag) abzuziehen und portofrei an den Kassierer S. Dähn, Buchstr. 29a, einzuliefern.

Freiburg i. B. Wegen Erkrankung des Reisekassierers Oskar Klabich ist bis zu dessen Genesung F. Hüschstetter als Stellvertreter gewählt. Die Anzahlung erfolgt wie sonst.

Verband der Elb-Lothringischen Buchdrucker.

Weg. Die Adresse des Bezirkskassierers lautet vom 1. Juni ab: L. Pignol, Hochsteinstraße 8-10, Hof I.

Tarif-Ausschuß für Deutschlands Buchdrucker.

Kreis IV (Baden, Württemberg, Hohenzollern-Lande, Pfalz).

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung des Tarif-Amtes in Nr. 55 des „Corr.“ (Beilage) vom 14. Mai, betr. Neuwahl der Vertreter zum Tarif-Ausschuß im IV. Kreise, werden hierdurch sämtliche in tariffreien Buchdruckereien arbeitende Gehilfen des IV. Kreises ersucht, Unterzeichnetem bis zum 14. Juni Kandidaten zu benennen, um solche auf den auszugehenden Stimmzetteln bekannt geben zu können. Es sind zu wählen: ein Gehilfenmitglied des Tarif-Ausschusses und ein erster Stellvertreter desselben, welche am Kreisvororte Stuttgart wohnen müssen, und ein zweiter Stellvertreter, welcher nicht am Kreisvororte wohnen darf. Nach festgestellter Kandidatenliste werden die Wahlzettel alsbald verhandelt werden und wird die Wahl selbst auf den 27. Juni festgesetzt. Die bisherigen Vertreter waren: Karl Knie in Stuttgart, Gehilfenvertreter; Fr. Feuerstein in Stuttgart, erster Stellvertreter; Alb. Willi in Karlsruhe, zweiter Stellvertreter.

Stuttgart, Jakobstr. 16, part., 19. Mai 1904.
Karl Knie,
berz. Gehilfenvertreter im Tarif-Ausschuß für Deutschlands Buchdrucker.

Kreis VIII (Berlin-Brandenburg).

Gemäß der Bekanntmachung des Tarif-Amtes vom 8. Mai d. J. mache ich die tariffreien Gehilfen des VIII. Kreises darauf besonders aufmerksam, daß Ende Juni l. J. die Amtsperiode der Gehilfenvertreter des VIII. Kreises im Tarif-Ausschuß der Deutschen Buchdrucker beendet ist und daß bis dahin eine Neuwahl stattfinden hat. Ich erjude deshalb die Kollegen des VIII. Kreises, mir bis zum 6. Juni Vorschläge zu machen zur Wahl eines Kreisvertreter und eines Stellvertreter, die in Berlin ihren Wohnsitz haben müssen, und eines zweiten Stellvertreter, der nicht in Berlin wohnen darf.

Berlin, 14. Mai 1904.
L. G. Giesecke,
Gehilfenvertreter für den VIII. Tarifkreis

Sichere Existenz!

Bei einem nachweisb. mit. Meingew. v. 250 Mt. verkaufe
Frankfortsch. mein seit 3 Jahren bestehendes
Papierwarengeschäft mit Handdruckeri.
Werte Offerten erbeten unter Nr. 714 M. an
Daasenstein & Vogler, A. G., München. [149]

Neine Handdruckeri, Handbetr., billig ver-
käuflich. Halle a. S., Schützenstr. 21, I. [169]

Verheiratet. **Afzidenz-, Werk-,
Inseraten- u. Zeitungsseker**
sucht sofort Stellung. Werte Offerten unter
T. R. 165 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

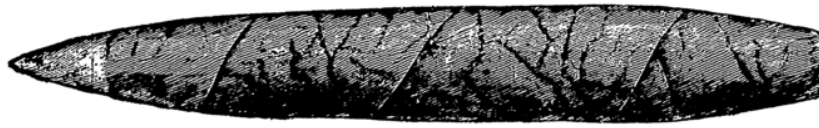
Junger Seher

in allen Gaharten bewandert, sucht Stel-
lung. Werte Offerten erbeten unter J. K.
postlagernd Cham in Bayern. [170]

Für Buchdruckerfeste

eignen sich zur Ausführung und zum Vortrage:
Buchdrucker-Salamander. 2. Aufl. . . . 0,10 Mt.
Blauer Montag. Singpiel in 1 Akte
Zahnen-Gutenberg. Singpiel in drei
Akte. 0,25 „
Der Sieg der Druckkunst. Singpiel in
zwei Aufzügen. 0,50 „
Gutenberg's Traum. Singpiel mit
Melodrama in einem Aufzuge. . . . 0,60 „
Biederh. d. deutschen Buchdr. Geb. 1,00 „
Deutsches Buchdrucker-Liederbuch. 3.
Ausfl. Geb. 1,00 „
Festtage der Buchdrucker. Geb. . . . 2,00 „
Verzeichnis d. neuesten musikl. Sammelkita,
Theater-Aufführungen usw. unsonst.
Graphische Verlags-Anstalt, P. Goldschmidt,
Halle a. S. [103]

H. Andressen & Sohn, Hamburg.
Stereotyppapier u. Materialien
= Matrizenpulver, Prägematern. =



Marke „Excelsior“ 100 Stück 5 Mark.

wir noch folgende bewährte Sorten aus unserm reichhaltigen Lager: Baldachin 3,80 Mk., Universo 4,20 Mk., Elegancia (Mexico) 6 Mk. Um den Lesern dieser Zeitung zu beweisen, dass wir neben anerkannt guten Qualitäten uns auch mit einem mässigen Nutzen begnügen, wollen wir allen Bestellern, die sich auf dieses Blatt beziehen

noch einen Rabatt von 10 Prozent extra

gewähren. — Versand gegen Nachnahme, von 500 Stück an portofrei. — Nichtzusagen nehmen wir auf unsere Kosten zurück. [10]

**L. Gladebeck & Co., Berlin W 8, Charlotten-
strasse 37. Gegründet 1862.**

Graph. Verlags-Anstalt, Halle a. S.

P. Goldschmidt, Goethestrasse 11.

Siegelringe mit Buchdruckerwappen

8 kar. massiv Gold mit Wappen
in braun. Topasstein (Gold-
gewähr gestempelt) 9,00 Mk.
13 1/2 kar. Gold-Double m. Wap-
pen in Topasstein 4,50 Mk.
13 1/2 kar. Gold-Double m. Wap-
pen (ohne Stein) . . 3,50 Mk.
Ringwette bitten durch um
den Finger gelegten Papier-
streifen anzugeben.

Porto bei vorher. Einwendung des Betrages 20 Pf.
Nachnahme 30 Pf. extra. [162]

Halle a. S.

Sonnabend den 28. Mai, abends 8 1/2 Uhr,
im Gasthause „Zu den drei Königen“: Mit-
gliederversammlung. T. A. D.: 1. Protokoll-
vorlesung; 2. Mitgliederannahme; 3. Nach-
wahlrechnung pro erstes Quartal; 4. Bericht-
erstattung über den Gantag; 5. Fortsetzung
der Diskussion über die Sitzung des Tarif-
Ausschusses; 6. Johannistag; 7. Verschiedenes.
Der Vorstand. [167]

Verein aller in Schriftgießereien

beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen

Berlins und Umgegend.

Donnerstag den 2. Juni, abends 5 1/2 Uhr,
in den Arminkallen, Kommandantenstr. 20:

Generaterversammlung.

Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen;
2. Kasienbericht und Bericht der Revisoren;
3. Remuneration des Vorstandes; 4. Wahl des
Vorstandes; 5. Verschiedenes.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung
ist es Pflicht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand. [166]

Halle a. S.

Den werten Kollegen von Halle zeige hier-
durch an, daß ich das Restaurant
„Robert Franz-Halle“
Ankerstraße 11
übernommen habe. Ich werde bestrebt sein,
mit nur guten Speisen und Getränken auf-
zuwarten und bitte um freundliche Unter-
stützung meines Unternehmens.
Hochachtung Oskar Kirchner. [164]

Todes-Anzeige.

Am 14. Mai verschied nach langem
schweren Leiden unser langjähriges Mit-
glied

Gerhard Schneider

aus Aachen im 46. Lebensjahre. Ein
ehrendes Andenken wird ihm stets be-
wahren [168]

Der Bezirksverein Aachen.

Richard Härtel, Leipzig-R.

(Inhaberin: Klara verw. Härtel)
Kohlgartenstrasse 48
liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko.
Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.
Zahlen zur Sachrechnung. Bon Karl Wind-
scheid. Angabe des Satzpreises einer beliebigen
Zeilenzahl. Lant Zuschläge für alle Regeln
größen. Auf 50 Seiten (24 Zeilen gr. 8)
enthaltend diese Zahlen des Grundpreises
von 34 bis 98 Pf. des genannten deutschen
Normaltextes, die je 100 Formaten u. zwar
von 31 bis 130 Buchstaben pro Zeile. [161]